

Pfarrers Kuhlmann in Werther und ist erst nach seinem Tode zum Druck gekommen. Hier findet sich das in der vorjährigen Besprechung mit Recht vermifste Lebensbild Volkening's und daneben dasjenige Diestelkamp's in Bockhorst. Sehr anziehend sind die Auszüge aus dem Tagebuche des zu Wehdem als Superintendent verstorbenen Kunsenmüller, die Jahre 1834—1836 umfassend. Des weiteren bietet das Büchlein Erinnerungen an die gesegneten Männer Jobstharde, Valentin und den blinden Heermann, es berichtet von den „Konventikeln“ im Kreise Lübbecke, von der Koonfeier im Jahre 1863 und erzählt endlich von den Anfängen des Schildescher Rettungshauses, des Gütersloher Gymnasiums, der Minden-Ravensberger Jünglingsvereine und der Bodelschwingschen Zionsgemeinde. Was zum Lobe des ersten Bändchens im vorigen Jahrbuche gesagt werden konnte, gilt vollauf auch vom vorliegenden. Wir bedauern lebhaft, daß es seit längerer Zeit vergriffen ist. Vielleicht geben diese Zeilen eine Anregung zu einer neuen Auflage.

Eggerling.

**Die Lieder der Wiedertäufer.** Ein Beitrag zur deutschen und niederländischen Literatur- und Kirchengeschichte von Dr. Rudolf Wolkau, Privatdozenten an der Universität zu Wien und Skriptor der Universitäts-Bibliothek. Berlin W. 35. B. Behrs Verlag 1903. Preis 8 M.<sup>1)</sup>

Die Geschichte der Wiedertäufer ist in den letzten Jahren durch eine Reihe von Schriften wie die von Keller, Kemberst und die vorstehende bereichert worden. Die höchst ungünstige Meinung, welche seit dem Münsterschen Aufruhr bestand, ist seitdem einer ruhigeren, weit gemäßigteren Beurteilung gewichen. Gewiß, es hat unter den Täufern wilde Geister gegeben, deren ungesunde religiöse Ansichten in Verbindung mit sozial-politischen Umsturzideen die gesamte bestehende gesellschaftliche Ordnung bedrohten, aber es gab auch unter ihnen viele einfältige und schlichte Christenleute, deren Verständnis eben nicht über die Täuferlehre hinausging. Lieft man von ihrem musterhaften Lebenswandel und ihrem heroischen, in christlicher Ergebung erduldeten Märtyrertode, so kann man nicht anders, als charakterfeste Zeugen ihrer Sache in ihnen erkennen. Ein dunkler

<sup>1)</sup> Verf. der folgenden Besprechungen ist Prof. Eichhoff-Hamm.

Flecken der Reformationszeit bleibt das summarische grausame Verfahren gegen alle Täufer ohne Unterschied. Von der römischen Praxis war ja nichts anders als Verbrennung oder Hinrichtung zu erwarten, nachdem Luthers Ansicht, daß man die Ketzer nicht mit dem Schwert strafen solle, in der bekannten Bulle Leo's X. verdammt war. So führt denn auch Wolk an eine große Reihe von Fällen der Hinrichtung von Täufnern in geistlichen Gebieten oder denen katholischer Fürsten an. Luther und Melanchthon entschieden auf Befragen dahin, daß man wohl die Vorkämpfer (antesignani) aber nicht den gemeinen Mann am Leben strafen solle, und danach wird auch in evangelischen Landen verfahren sein. Ein sicheres Urteil hierüber ist jedoch noch nicht zu fällen. Nur das eine steht fest, daß Philipp von Hessen, seinerzeit in Toleranz weit vorausseilend, die Täufer in seinem Lande milde und gerecht behandelte. Auch evangelische Reichsstädte verließen die alte rigorose Praxis. Aber erst langsam errangen sich die Taufgesinnten die Achtung der Andersgläubigen, überall sah man in ihnen Gesinnungsgenossen der Münsterschen Rotte. Das empfanden die aufrichtigen Christen unter ihnen aufs schwerste und gaben ihrem Schmerz über die Verkennung ihrer Absichten in den Liedern oft ergreifenden Ausdruck.

Der Verfasser des Buches beschäftigt sich nur mit der Poesie der gemäßigten Richtung unter den Wiedertäufern. Die radikale Richtung scheint also wenig Lieder hervorgebracht zu haben, und in der That wissen wir wohl etwas von Schriften aber nicht von Liedern der münsterischen Täufer. Unter den Gemäßigten unterscheidet W. drei Gruppen: die Schweizer Brüder, die Huterer (nach ihrem Begründer Jakob Huter genannt) oder Mährischen Brüder und die Mennoniten. W. setzt den Anfang der täuferischen Bewegung in Westfalen in das Jahr 1525, also nur wenig später als in Sachsen, Thüringen usw. Das älteste Lied, das die Täufer kennen, stammt von Hans Koch und Lenhard Meister, die 1524 in Augsburg hingerichtet wurden. Den Inhalt der Lieder bildet entweder das Martyrium der Glaubensgenossen (vgl. Luthers „Ein neues Lied wir heben an“) oder ein Stück der christlichen Wahrheit und Lebens. Ganz auffallend wird jedem, der die Lieder liest, die Tatsache erscheinen, daß das dogmatische Element (S. 248) stark in den Hintergrund tritt und die Fragen der

christlichen Ethik viel stärker hervortreten. Es hat dies darin seinen Grund, daß die Glieder der Täufergemeinden meistens ungelehrte Leute und Laien waren, die in einem frommen und reinen Wandel die Lehren Christi und seiner Apostel darstellten, an eine dogmatische Ausbildung und Begründung ihrer Lehren aber nicht dachten. Viel ist in ihren Liedern von der Nachfolge Christi die Rede, geradezu ergreifend ist die Feindesliebe der Täufer, wodurch sie alle ihre Widersacher tief beschämen. Auffällig muß erscheinen, daß keines ihrer Lieder in die Gesangbücher der andern Konfessionen übergegangen ist. Diese Erscheinung beruht sicherlich nicht auf der konfessionellen Abneigung der verschiedenen Kirchengemeinschaften, denn bei der Entleihung guter Lieder voneinander schwanden stets und schwinden heute noch konfessionelle Bedenken, sondern einzig darauf, daß der Inhalt wie die Form nicht bedeutsam genug erschien. Die Täuferlieder stammen eben nicht von führenden Geistern, sondern von schlichten Leuten aus dem Volke, die theologisch und literarisch den Reformatoren nicht ebenbürtig waren. Volkstümlich, d. h. aus dem Volke hervorgegangen waren zwar die Lieder nach Text und Melodie, die sie meist bekannten Volksweisen entlehnten, und doch haben sie nicht entfernt die Wirkung ausgeübt wie ein einziges Lied Luthers. In der Überschätzung der Volkstümlichkeit der Täuferlieder und der Unterschätzung der Lieder der deutschen Reformation können wir dem Verfasser nicht folgen, dessen Kenntnis des evangelischen Kirchenliedes nicht immer zureicht.

Vielfach entlehnten die täuferischen Gesangbücher Lieder aus den Gesangbüchern anderer Konfessionen. Dahin gehört u. a. auch das Lied „Mir nach spricht Christus“, das Wollan S. 156 für ein täuferisches Lied zu halten scheint. Das Verzeichnis der täuferischen Liederdichter enthält 112 Namen; niederländische Lieder zählt W. 118, deutsche etwa 400. Jeder Hymnologe und Kirchenhistoriker wird fortan mit der Erschließung dieses bisher ziemlich unbekanntes Gebietes durch den verdienten Herausgeber rechnen und über das Lied des Täufertums seine Ansichten einer Revision unterziehen müssen. Insofern darf der Verfasser von seinem Buche eine starke Wirkung erwarten.